

Nach Nestroy

(Judith und Holofernes)

»Man findt's ganz natürlich und kein Hahn kräht danach«

(Motiv: Biblische Wunder) []

Wunder gibts keine mehr, 's wär' ein Wunder auf Ehr',
Wenn ein Beamter der Republik ein Republikaner auch wär',
Aus 'n Geburtstag der Republik tun -s' ein' Trauertag machen,
Denn fünf Jahr' sind grad um, seit die Monarchie tät verkrachen.

/st

Das is' 's letzte Wunder:
Es lebt toter Plunder.

Bunt treiben es die republikanischen Richter vom Bund,
Monarchistische Gesinnung is' Strafausschließungsgrund;
Und der Herr Bundeskanzler, er wünscht heut der Republik
Das Glück, daß er bald ihr könnt' abdrehn 's Genick.
Wo steckt er denn heut? Wie begeht er den Tag?
Er fährt zum Herrgott nach Salzburg und kein Hahn kräht
ihm nach!

/st

Lebt einer in dem Land schon ein halbes Jahrhundert,
Da wär's wohl ein Wunder, wenn den noch was wundert,
Nicht genannt soll er wer'n, schweigt ihn tot bis ans End',
So hieß es im alten, im neuen freien Testament.

Was dort steht, das is' wahr, /st
Bis in hundert Jahr.

Und sie haben ein Vierteljahrhundert bereits,
Ogleich unentgeltlich, mit ihm halt ein Kreuz.
Doch finden außer diesem Zeichen noch statt
Auch Wunder — denn es wendet sich plötzlich das Blatt.

* Siehe Band VII

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und waißen für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelehpuffer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelehpuffen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kirschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersahen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmitttelbaren Anteil an ihm hat.

H J

Es verschlägt mir die Sprache, stumm preiset den Herrn:
Denn jetzt reden die Stummen — genannt soll er wer'n!

*

(Eine Wohnung zu vermieten in der Stadt. Eine Wohnung zu vermieten in der Vorstadt. Eine Wohnung mit Garten zu haben in Hietzing)

~~Sich spazieren~~
Wenn man so den stillen Beobachter macht*
77 ... 120

Dann spazier' ich, wie man halt ins Spaziergehn gerät,
Ein bisserl übern Ring bis zur Universität.
Ja was is denn da los? was is denn geschehn?
Vor lauter Studenten is keine Hochschul' zu sehn.
Zuerst denk' ich, die Jugend, die hat halt ein'n Fleiß,
Ja, die weiß so manches, was ein Greis noch nicht weiß!
Da erfahr' ich, sie warten, das Kapp'l auf der Stirn,
Und studieren, wie sie verhindern, daß die andern studiern.
Und machen ein'n Bahöll, daß ringsum alles kracht,
Während unsereins den stillen Beobachter macht.

7'
1/2 1/2
1/2 1/2
1/2 1/2

Dann komm' ich zur Oper und ich krieg' eine Wut,
Denn da kann ich nur sagen: nein, was sich da tut!
Schon zu Mittag stehn s' da, na warum wissen S' eh:
Am Abend haben die Haifisch' Theater parée.
Ja sehn S', wie der Wandel der Zeit sich beweist,
Da erkennt man so recht den republikanischen Geist:
Sie wart'n nimmer auf die Hofwag'n, sondern sie stehn
heut, damit
Sie sehn vom Castiglioni den elastischen Schritt.
Es hat ihn sehr gefreut, es war sehr schön, er hat g'lacht,
Wie das Volk so den stillen Beobachter macht.

H nain,

~~H nain,~~ 7/2

* Siehe Band VII

VIII

Könnt' man das hier
aufstellen?

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeihupfer«. Und er wird als Oberörterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegehupfen, sondern)

der Görlicher Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmitttelbaren Anteil an ihm hat.

Die Welt liebt den Lärm und schon in aller Früh
 Geht's los und ich denk' mir halt oft: tant de bruit
 Pour une omelette, doch in den meisten Fällen, ich wett',
 Ist am Ende mißraten die ganze Omelett'.
 Man sieht kein Ereignis, aber man hört einen Schall
 Und wenn s' das Gschrei dann noch drucken, so heißt man's
 Journal.

In der Kunstwelt zum Beispiel, da reißen s' was z'samm':
 Der am wenigsten kann, hat die meiste Reklam'.
 Ein anderer — na i red' nix, meine Stimm' is heut schwach:
 Es ist besser, wenn ich den stillen Beobachter mach'.

*

»Da ließ' sich viel sagen«

Ein Staat ist im Elend, trägt würdig sein Weh,
 Ein'n andern bringt das Betteln bei die Feind' in die Höh.
 Saniert und in Herrlichkeit tut er jetzt leb'n;
 Früher hat er nix g'habt, als was der Freund ihm hat geb'n.
 Wie tut nun der Staat gegen den Freund sich betragen?
 Sein Beileid und »da kann man halt nix machen« läßt er sagen.
 Gar viel wär' zu sagen, aber das wissen S' bereits —
 Mit der Justiz der Republik is's ein recht's Hakenkreuz.
 Die Justiz der Republik ist nicht blind, gar ka Red,
 Denn sie scheangelt sehr schön, wenn ein Monarchist vor
 ihr steht.
 Doch kriegt sie einmal einen Republikaner beim Kragen —
 Da nimmt sie sich zusammen, das muß ich schon sagen!

*

* Siehe Band VII

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unfruchtbarsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschwiegen hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegehüpfer«. Und er wird als Oberörtlicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegehupfen, sondern)

der Görliitzer Zuchtflüster las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

»Da bleibt man zeitlebens gern eine Partei«

Es muß halt in allem eine Einteilung sein,
Gott schuf zuerst die Ämter und hernach die Partei'n.
Und damit sich die Welt diesbezüglich erhält,
So sind die Partei'n für die Ämter auf der Welt.
Hat aber der Herrgott bei die Ämter Schererei,
Da macht er halt eine Eingab' und nimmt für die Parteien
Partei.

*

(Die verhängnisvolle Faschingsnacht)

Lied des Holzhackers

Unser G'schäft ist zwar grob, doch von viel feine Leut'
Wird der Holzhacker oft um seine Arbeit beneid't.
Zehn Fräulein kommen in a G'wölb' und suchen was aus,
Lassen alles sich zeigen, kaufen nix, gehn wieder 'naus,
Da brummt dann der Kaufmann, in Resteln vergraben:
»Lieber holzhacken, als solche Kundschaften haben!«

Id

Manches Fräulein rast um auf'm Klavier, ja, das geht
Net viel anderster, als wenn 's ein Holzhacker tät.
Der Lehrer sagt immer: »Ich bitt', nur Gefühl!«
Doch d' Mama sagt: »Meine Tochter kann spiel'n, wie sie will.«
Da seufzt der Klaviermeister oft nebenher:
»Lieber holzhacken, als Lektion geben bei der!«

A Putzgretel, die schon vor etliche Jahr'
Majorenn, notabene zum zweitenmal war,
Alle Tag' ihr'n Friseur bis aufs Blut fast sekkiert,
Weil d' Frisur nie so g'rat', daß ihr G'sicht reizend wird.
Da tut der Friseur oft im Still'n räsonieren:
»Lieber holzhacken, als so a Urschel frisieren!«

* Siehe Band VII

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci jubilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegehupfer«. Und er wird als Oberörtlicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegehupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner-ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersahen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Im Operntheater geht's zu wie verrückt.
 Da is g'hupft wie gesprungen, gesungen wie gespuckt.
 Man schlägt sich, verträgt sich und kriegt es nicht dick
 Und der tägliche Mißton der macht die Musik.
 Da denkt man, es müßt' einer aufstehn und schrein:
 »Lieber holzhacken, als Dirigent hier zu sein!«

Vor Hochschulen drängen sich heute in Massen
 Studenten, um keinen hineinzulassen.
 Weh, wenn sie da wen beim Studieren ertappen —
 Ein Kopfstück für einen Kopf unter Kappen!
 Und was hört man heraus, wenn sie so krawallieren?
 »Lieber holzhacken, als auf der Hochschul' studieren!«

Der Adel, der hat zwar den Adel verloren,
 Doch umso echter beweist er, wozu er geboren.
 Ein Adel, so alt wie die Welfen und Staufen,
 Verpflichtet zum Schimpfen und Raufen und Saufen.
 Ein Holzhacker, der ein Gefühl hat für Ehr',
 Der möcht' nicht, daß er Mitglied vom Jockeiklub wär'!

Einen Weltkrieg zu führen, das ist nicht so leicht,
 Und mit Wilhelm dem Zweiten, da war's nicht erreicht.
 Das Ende war dornig, die Krone verlorn,
 Und so lebt man halt jetzt auf ein' Landgut in Doorn.
 Und da kann man höchstens ein Selbstgespräch führen:
 »Lieber holzhacken, als noch ein' Weltkrieg verlieren!«

Das Holzhacken ist ein bescheidenes Brot,
 Und besser lebt sich's als Lump und Idiot.
 Das Holz dient der Menschheit zu Nutz und zur Zier,
 Und allerdings auch zu Zeitungspapier.
 Doch darin stimmt alles stolz überein:
 »Lieber Holzhacker, als bei der Presse zu sein!«

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Prefreiheit
Für Frommen, Vortell und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegehupfer«. Und er wird als Oberstreichler dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegehupfen, sondern)

der Görlicher Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersahen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Ein Holzhacker hat es mit Klötzen zu tun.
 Ist die Arbeit getan, nachher kann er auch ruhn.
 Doch sagt wer die Wahrheit und hofft durchzudringen,
 Das kann mit dem größten Keil nicht gelingen.
 Er denkt: »s ist ein Gfrett und es freut halt nicht jeden —
 Lieber holzhacken, als wie mit Klötzen zu reden!«

*

(Lumpazivagabundus)

»Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang«

Wie still lebt so ein Stern in seiner Nacht,
 Vergleicht man damit, wie's auf Erden kracht.
 Und bei dem Lärm kommt gar nichts ⁷raus, ~~nix~~ ¹gscheits,
 Am Himmel kommen s' aus ganz ohne Hakenkreuz.
 Der große Löwe selbst brüllt nicht so laut
 Und hätt' sich an den Hitler nie getraut,
 Der Mars, ein Held wie Ludendorff, geht dort
 Herum in Freiheit und ganz ohne Ehrenwort.
 Die Stern' haben die Störung der Ruhe nicht gern
 Und sie werden ganz dasig, wenn s' die Hiesigen hör'n
 Und sie denken sich nur: Der Klügere gibt nach,
 Wir überleb'n euern Kriegsruhm, wir überleb'n eure Schmach;
 Es dauert gewiß nicht mehr lang,
 Wir überdauern euern ganzen Gestank stank stank stank
7' 1'
+ nicht
 stank stank
 Wir überdauern euern ganzen Gestank!

* Siehe Band VI und VII

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegehlupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegehlupfen, sondern)

der Görhlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Tut's auf der Erden drunter und drüber gehn,
 Wir hab'n trotz allem doch den Vaugoen.
 Der halt's noch z'samm, daß droben ganz neidig sein:
 Wo hab'n s' am Mars denn einen Vaugoein!
 Wer macht a so a Wehrmacht wie in Wien,
 Am ganzen Himmel hab'n s' kein' Vaugoin.
 Der Republiktag hat's ihm angetan,
 Da spielt den Prinz Eugen der Vaugo an.
 Kommt die Zeit, zieht die Zita auf ihren eigenen Stern,
 Wie gern hätten s' im Himmel dazu den Vaugoern.
 Er bekennt seine Farb' und drum sind sie ihm grün,
 Denn so schwarzgelb kann der Himmel nicht sein wie der
 Vaugoün.
 Zu schlagen eine Brucken ihm gelang —
 Noch vom Train der Vaugoen für'n Eugen hat einen Hang
 Gottseidank mit Klingklang der Vaugoang ang ang ang.

Jetzt halt' mr bald so weit, daß wir was hör'n
 Speziell vom Mars und von die bessern Stern'.
 Sie selber freu'n sich, uns zu hören, und
 »Wie spricht der Mensch?« frag'n s'; wir: »Wie spricht der
 Hund?«

Doch eh' sie noch vernehmen unsre Sprach',
 Mach'n s' uns ak'rat schon fleißig alles nach.
 Bei Tag sind jetzt schon weniger Stern' zu schau'n.
 Warum? Sie fangen halt schon auch an, abzubauen.
 Sie wollen ein irdisches Leben jetzt führen,
 Und kommen, um ihre Seel'n zu sanieren,
 Vom Hund auf den Bund, und bald sind sie schon da,
 Und im vorigen Sommer war der Mars uns ganz nah.
 Und sein erstes Wort, was glauben S', welches war's?
 »Habt's uns gern, uns am Mars Mars Mars Mars Mars Mars
 Mars Mars Mars
 Mars Mars Mars
 Habt's uns gern, uns am Mars Mars Mars Mars!«

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht.
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich, ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit saß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vortell und Früchte bent?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberörtlicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeelhupfen, sondern)

der Görtlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben tief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Im Himmelstheater spiel'n s' auch bei Nacht,
 Man hört schon, daß es oben wie unten kracht.
 Mit'n Repertoire, da haben s' ein rechtes Gfrett,
 Der kleine Bär spitzt auf die Operett'.
 Die Musik der Sphären hat zu wenig Schlager,
 Das Buch der Schöpfung ist als Text zu mager.
 's is unbegreiflich, wozu so viel G'schichten,
 Statt gleich die Weltenraumbühn' einzurichten!
 Das höchste Theater, wird's im Himmel nie geben,
 Die stell'n sich nicht vor, was wir täglich erleben.
 Mit Radio und Kino, mit Sport und mit Mord
 Erreicht jetzt die Erde den Weltrekord.
 Und damit die Hölle frohlock',
 Gibt der Papst seinen Segen durch den Schmock Schmock
 Schmock Schmock Schmock Schmock
 Gibt der Papst seinen Segen durch den Schmock.

Im Burgtheater spielen s' den Nestroy und
 Man ist im Himmel, nämlich auf dem Hund.
 Im Haus voll Würde und von stolzem Wuchs
 Woll'n sie sich mit ihm machen einen Jux.
 Und wenn s' den Z'riss'nen spiel'n in diesem Haus,
 Kommt nur der Titel als a Ganzer 'raus.
 Doch den Lumpazi bringen s' erst zu sich,
 Denn den spiel'n s', wie sich's g'hört, ganz liederlich.
 Die Leut hab'n a Freud' beim Nestroy sein' Schaden:
 Der Leim der ist trocken und mit'n Zwirn hat's ein' Faden,
 Beim Knieriem sein' Lied da wurde mir bang!
 Bei dem Humor steht d' Welt auf kein' Fall mehr lang.
 Doch ich hör' s' vor Begeisterung schrei'n —
 Nein, die Welt fällt auf jeden Fall 'rein 'rein 'rein 'rein
 'rein 'rein,
 Die Welt fällt noch lang lang herein.

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

›Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?‹
›Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.‹

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht.
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit saß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte bent?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein ›Stiegelhupfer‹. Und er wird als Oberstreichlicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreußischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlicher Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die ›Volksbühne‹ ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen wären. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten ›Hals- und Beinbruch‹ entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Im Tierkreis oben habn s' zwar unsern Stier,⁷
 Doch fehlt ein andres stadtbekanntes Tier.
 Die Milchstraß'n is so breit wie unser Graben,^{/st}
 Was nutzt das aber, wenn s' dort keine Ochsen habent.
 Und wo die Ochsen fehl'n, da is fatal,^{/st's}
 Da erscheint am Himmel all's, nur kein Journal.
 Und sonst auch kann den Unterschied man spüren:
 Sie lassen sich um keinen Preis sanieren.
 Wie anders gehts zu, ach du himmlischer Vater,
 Im siebenten Himmel, in unserem Prater.
 Seine Seel' zu sanieren, is kein Wiener zu faul,^{/st}
 Drum flieg'n ihm die gebratenen Ochsen ins Maul.
 Dazu gibts Zank und patriotischen Gsang,
 Denn der Friede, der dauert schon z'lang lang lang lang
 lang lang
 Der Friede, der dauert schon z'lang.

/st
 /st

Was denen droben fehlt und nicht seit heut,
 Das is, ich sag' es frei, die Sittlichkeit.
 Der Lebenswandel is rein fürchterlich:
 Die Wandelsterne gehn am Himmelsstrich.
 Die Venus trifft man auf der Milchstraß'n allein
 Und kein Hund fragt sie nach ihrem Schein.
 Aber was dort droben g'schieht, is einerlei,^{/st}
 Herunt' hab'n wir zum Glück die Sittenpolizei.
 Wie sie überall aufpaßt und überallhin lugt
 Und nachschaut, ob eine zur Liebe befugt,
 Und zur Vorsicht auch eine, die befugt ist, arretiert,
 Damit ihr im Lebenswandel nix mehr passiert!
 Ja, sie erfüllt ihre Pflicht ohne Wank
 Und wir sag'n nix als Gottseidank dank dank dank
 dank dank
 Wir sag'n nix als Gottseidank.

/st
 /st

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?«
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht.
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vortell und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegeelhupfer«. Und er wird als Oberösterreichischer dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeelhupfen, sondern)

der Görlicher Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Kastor und Pollux man zusammen nennt
 Als solide Firma dort am Firmament.
 Bei uns gibt's Sterne wie Castiglioni und
 Der Bosel is daneben auch kein Hund. /st
 Noch untrennbarer aber wirkt die Kraft
 Der beiden Kola, welche dioskurenhafft. /st 7'
 Doch auch um andre is ein großes Größ:
 Sie leuchten alle in der Finsternis!
 Das Himmelsgewölbe is als Ganzes kein G'schäft /st
 Neben dem, was in unserem Tierkreis man trifft. /st
 Dort oben is allweil das nämliche los,
 Das gibt's keine Börs', keine Baiss', keine Hauss'.
 Auf der Milchstraßen gibt's keine Bank
 Und kein Fixstern verliert einen Franc Franc Franc Franc
 Franc Franc

Und kein Fixstern verliert einen Franc:

ST



Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegehupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Nach Nestroy

(Judith und Holofernes)

»Man findt's ganz natürlich und kein Hahn kräht danach«*

[Motiv: Biblische Wunder]

Wunder gibts keine mehr, 's wär' ein Wunder auf Ehr',
 Wenn ein Beamter der Republik ein Republikaner auch wär'.
 Aus 'n Geburtstag der Republik tun s' ein' Trauertag machen,
 Denn fünf Jahr' sind grad um, seit die Monarchie tät verkrachen.

Das ist 's letzte Wunder:
 Es lebt toter Plunder.

Bunt treiben es die republikanischen Richter vom Bund,
 Monarchistische Gesinnung ist Strafausschließungsgrund;
 Und der Herr Bundeskanzler, er wünscht heut der Republik
 Das Glück, daß er bald ihr könnt' abdrehn 's Genick.
 Wo steckt er denn heut? Wie begeht er den Tag?
 Er fährt zum Herrgott nach Salzburg und kein Hahn kräht
 ihm nach!

Lebt einer in dem Land schon ein halbes Jahrhundert,
 Da wär's wohl ein Wunder, wenn den noch was wundert.
 Nicht genannt soll er wer'n, schweigt ihn tot bis ans End',
 So hieß es im alten, im neuen freien Testament.

Was dort steht, das ist wahr,
 Bis in hundert Jahr.

Und sie haben ein Vierteljahrhundert bereits,
 Obgleich unentgeltlich, mit ihm halt ein Kreuz.
 Doch finden außer diesem Zeichen noch statt
 Auch Wunder — denn es wendet sich plötzlich das Blatt.

* Siehe Band VII

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Fröchte heut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm: »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »StiegeInhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das KirchenstiegeInhupfen, sondern)

der Görliizer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihm zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Es verschlägt mir die Sprache, stumm preiset den Herrn!
Jetzt reden die Stummen — genannt soll er wer'n!

*

(Eine Wohnung zu vermieten in der Stadt. Eine Wohnung zu vermieten in der Vorstadt. Eine Wohnung mit Garten zu haben in Hietzing)

» . . . wenn man so den stillen Beobachter macht«

Dann spazier' ich, wie man halt ins Spazier'ngehn gerät,
Ein bisserl übern Ring bis zur Universität.
Ja was ist denn da los? was ist denn geschehn?
Vor lauter Studenten ist keine Hochschul' zu sehn.
Zuerst denk' ich, die Jugend, die hat halt ein' Fleiß,
Ja, die weiß so manches, was ein Greis noch nicht weiß!
Da erfahr' ich, sie warten, das Kapp'l auf der Stirn,
Und studier'n, wie sie verhindern, daß die andern studier'n.
Und machen ein' Bahöll, daß ringsum alles kracht,
Während unsereins den stillen Beobachter macht.

Dann komm' ich zur Oper und ich krieg' eine Wut,
Denn da kann ich nur sagen: nein, was sich da tut!
Schon zu Mittag stehn s' da, na warum wissen S' eh:
Am Abend haben die Haifisch' Theater parée.
Ja sehn S', wie der Wandel der Zeit sich beweist,
Da erkennt man so recht den republikanischen Geist:
Sie wart'n nimmer auf die Hofwäg'n, nein, sie stehn
heut, damit
Sie sehn vom Castiglioni den elastischen Schritt.
Es hat ihn sehr gefreut, es war sehr schön, er hat g'lacht,
Wie das Volk so den stillen Beobachter macht.

* Siehe Band VII

4 Karl Kraus, Worte in Versen VIII

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci judio.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und wälten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Frische beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiele Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberstreichler dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ospreußischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Göttilzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Die Welt liebt den Lärm und schon in aller Früh
 Geht's los und ich denk' mir halt oft: tant de bruit
 Pour une omelette, doch in den meisten Fällen, ich wett',
 Ist am Ende mißraten die ganze Omelett'.
 Man sieht kein Ereignis, aber man hört einen Schall
 Und wenn s' das Gschrei dann noch drucken, so heißt man's
 Journal.

In der Kunstwelt zum Beispiel, da reißen s' was z'samm' /
 Der am wenigsten kann, hat die meiste Reklam' /
 Ein anderer — na ich red' nichts, meine Stimm' ist heut schwach /
 Es ist besser, wenn ich den stillen Beobachter mach'.

*

»Da ließ' sich viel sagen«²

Ein Staat ist im Elend, trägt würdig sein Weh,
 Ein'n andern bringt das Betteln bei die Feind' in die Höh.
 Saniert und in Herrlichkeit tut er jetzt leb'n;
 Früher hat er nix g'habt, als was der Freund ihm hat geb'n.
 Wie tut nun der Staat gegen den Freund sich betragen?
 Sein Beileid und »da kann man halt nix machen« läßt er sagen.

Gar viel wär' zu sagen, aber das wissen S' bereits —
 Mit der Justiz der Republik ist's ein recht's Hakenkreuz.
 Die Justiz der Republik ist nicht blind, gar ka⁷ Red,
 Denn sie scheangelt sehr schön, wenn ein Monarchist vor
 ihr steht.
 Doch kriegt sie einmal einen Republikaner beim Kragen —
 Da nimmt sie sich zusammen, das muß ich schon sagen!

7
~~me kein~~
 (Handwritten signature)
 Ka

*

* Siehe Band VII

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit saß der Pressel!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dicit júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und wähen für und für,
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Frachtie bent?
Davon habt ihr, gewisse Erscheinung:
Tiele Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdäch seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft*.

Er ist im schönsten Sinne des Wortes ein »Stagelhufer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstegelhuften, sondern)

der Görhlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kritschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick aussetzen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilärs wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser liberal und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung anzuführen, die das Kehrwort bescher die Magen- und Gallenbegehren der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gethlichen »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Im Operntheater geht's zu wie verrückt.
 Da is g'hupft wie gesprungen, gesungen wie gespuckt.
 Man schlägt sich, verträgt sich und kriegt es nicht dick
 Und der tägliche Mißton der macht die Musik.
 Da denkt man, es müßt' einer aufstehn und schrein:
 »Lieber holzhacken, als Dirigent hier zu sein!«

Vor Hochschulen drängen sich heute in Massen
 Studenten, um keinen hineinzulassen.
 Weh, wenn sie da wen beim Studieren ertappen —
 Ein Kopfstück für einen Kopf unter Kappen!
 Und was hört man heraus, wenn sie so krawallieren?
 »Lieber holzhacken, als auf der Hochschul' studieren!«

Der Adel, der hat zwar den Adel verloren,
 Doch umso echter beweist er, wozu er geboren.
 Ein Adel, so alt wie die Welfen und Staufen,
 Verpflichtet zum Schimpfen und Raufen und Saufen.
 Ein Holzhacker, der ein Gefühl hat für Ehr',
 Der möcht' nicht, daß er Mitglied vom Jockeiklub wär'!

Einen Weltkrieg zu führen, das ist nicht so leicht,
 Und mit Wilhelm dem Zweiten, da war's nicht erreicht.
 Das Ende war dornig, die Krone verlorn,
 Und so lebt man halt jetzt auf ein' Landgut in Doorn.
 Und da kann man höchstens ein Selbstgespräch führen;
 »Lieber holzhacken, als noch ein' Weltkrieg verlieren!«

Das Holzhacken ist ein bescheidenes Brot,
 Und besser lebt sich's als Lump und Idiot.
 Das Holz dient der Menschheit zu Nutz und zur Zier,
 Und allerdings auch zu Zeitungspapier.
 Doch darin stimmt alles stolz überein:
 »Lieber Holzhacker, als bei der Presse zu sein!«

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
«Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.»

Und:

Wer hatte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der war um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und war uns ganze Jahr gebracht;
Das hätte ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit siß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Prebrehheit
Für Frommen, Vortell und Früchte heut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Buraach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görliizer Zuchtäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlagshaus, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrübschestem Kennenblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspatmos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Ein Holzhacker hat es mit Klötzen zu tun.
 Ist die Arbeit getan, nachher kann er auch ruhn.
 Doch sagt wer die Wahrheit und hofft durchzudringen,
 Das kann mit dem größten Keil nicht gelingen.
 Er denkt: »s ist ein Gfrett und es freut halt nicht jeden —
 Lieber holzhacken, als wie mit Klötzen zu reden!«

*

(Lumpazivagabundus)

»Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang«

Wie still lebt so ein Stern in seiner Nacht,
 Vergleicht man damit, wie's auf Erden kracht.
 Und bei dem Lärm kommt gar nichts 'raus, nichts g'scheits,
 Am Himmel kommen s' aus ganz ohne Hakenkreuz.
 Der große Löwe selbst brüllt nicht so laut
 Und hätt' sich an den Hitler nie getraut.
 Der Mars, ein Held wie Ludendorff, geht dort
 Herum in Freiheit und ganz ohne Ehrenwort.
 Die Stern' haben die Störung der Ruhe nicht gern
 Und sie werden ganz dasig, wenn s' die Hiesigen hör'n
 Und sie denken sich nur: Der Klügere gibt nach,
 Wir überleb'n euern Kriegsruhm, wir überleb'n eure Schmach;
 Es dauert gewiß nicht mehr lang,
 Wir überdauern euern ganzen Gestank stank stank stank
 stank stank
 Wir überdauern euern ganzen Gestank!

* Siehe Band VI und VII

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgehdrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu verkären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht!

Und:

O Freiheit süß der Pressel
Nun sind wir endlich froh:
Sie pocht von Messe zu Messe
In dudel jubilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und warten für und für:
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat! Denn Bähr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.«

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegehnüpfer«. Und er wird als Oberstreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegehnüpfen, sondern)

der Götitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihm zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennenblick ansehen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Piete zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung anzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Tut's auf der Erden drunter und drüber gehn,
 Wir hab'n trotz allem doch den Vaugoen.
 Der halt's noch z'samm, daß droben ganz neidig sein!
 Wo hab'n s' am Mars denn einen Vaugo ein!
 Wer macht a so a Wehrmacht wie in Wien,
 Am ganzen Himmel hab'n s' kein' Vaugoin.
 Der Republiktag hat's ihm angetan,
 Da spielt den Prinz Eugen der Vaugo an.

Kommt die Zeit, zieht die Zita auf ihren eigenen Stern,
 Wie gern hätten s' im Himmel dazu den Vaugoern.
 Er bekennt seine Farb' und drum sind sie ihm grün,
 Denn so schwarzgelb kann der Himmel nicht sein wie der
 Vaugo ün.

Zu schlagen eine Brucken ihm gelang —
 Noch vom Train der Vaugoen für'n Eugen hat einen Hang
 Gottseidank mit Klingklang der Vaugo ang ang ang ang.

Jetzt halt' mr bald so weit, daß wir was hör'n
 Speziell vom Mars und von die bessern Stern'.
 Sie selber freu'n sich, uns zu hören, und
 »Wie spricht der Mensch?« frag'n s'; wir: »Wie spricht
 der Hund?«

Doch eh' sie noch vernehmen unsre Sprach',
 Mach'n s' uns ak'rat schon fleißig alles nach.
 Bei Tag sind jetzt schon weniger Stern' zu schau'n.
 Warum? Sie fangen halt schon auch an, abzubau'n.

Sie wollen ein irdisches Leben jetzt führen,
 Und kommen, um ihre Seel'n zu sanieren,
 Vom Hund auf den Bund, und bald sind sie schon da,
 Und im vorigen Sommer war der Mars uns ganz nah.
 Und sein erstes Wort, was glauben S', welches war's?
 »Habt's uns gern, uns am Mars Mars Mars Mars Mars Mars Mars
 Mars Mars Mars
 Habt's uns gern, uns am Mars Mars Mars Mars!«

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag, miß, warum dich keine Zeitung freut?
sich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegethupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegehupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humberg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Vorlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.«

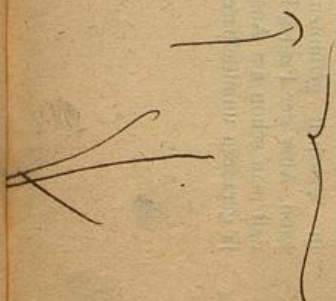
Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberörtlicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

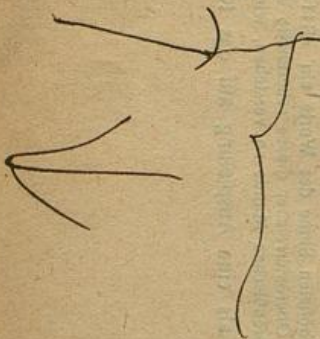
Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, in jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick auserschen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene geführter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Was denen droben fehlt und nicht seit heut,
 Das ist, ich sag' es frei, die Sittlichkeit.
 Der Lebenswandel' ist rein fürchterlich:
 Die Wandelsterne gehn am Himmelsstrich.
 Die Venus trifft man auf der Milchstraß'n allein
 Und kein Hund fragt sie nach ihrem Schein.
 Aber was dort droben g'schieht, ist einerlei,
 Herunt' hab'n wir zum Glück die Sittenpolizei.
 Wie sie überall aufpaßt und überallhin lugt
 Und nachschaut, ob eine zur Liebe befugt,
 Und zur Vorsicht auch eine, die befugt ist, arretiert,
 Damit ihr im Lebenswandel nix mehr passiert!
 Ja, sie erfüllt ihre Pflicht ohne Wank
 Und wir sag'n nix als Gottseidank dank dank dank
 dank dank
 Wir sag'n nix als Gottseidank.



Kastor und Pollux man zusammen nennt
 Als solide Firma dort am Firmament.
 Bei uns gibt's Sterne wie Castiglioni und
 Der Bosel ist daneben auch kein Hund.
 Noch untrennbarer aber wirkt die Kraft
 Der beiden Kola, welche dioskurenhaft.
 Doch auch um andre ist ein großes G'riß:
 Sie leuchten alle in der Finsternis!
 Das Himmelsgewölbe ist als Ganzes kein G'schäft
 Neben dem, was in unserem Tierkreis man trifft.
 Dort oben ist allweil das nämliche los,
 Das gibt's keine Börs', keine Baiss', keine Hauss'.
 Auf der Milchstraßen gibt's keine Bank
 Und kein Fixstern verliert einen Franc Franc Franc Franc
 Franc Franc
 Und kein Fixstern verliert einen Franc.



*hier besser groß.
 dem Jahrest
 2*

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' uns ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für,
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegehupfer«. Und er wird als Oberösterreichischer dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegehupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gefühler- und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Im Burgtheater spielen s' den Nestroy und
 Man ist im Himmel, nämlich auf dem Hund.
 Im Haus voll Würde und von stolzem Wuchs
 Woll'n sie sich mit ihm machen einen Jux.
 Und wenn s' den Z'riss'nen spiel'n in diesem Haus,
 Kommt nur der Titel als a Ganzer 'raus.
 Doch den Lumpazi bringen s' erst zu sich,
 Denn den spiel'n s', wie sich's g'hört, ganz liederlich.

Die Leut hab'n a Freud' beim Nestroy sein' Schaden:
 Der Leim der ist trocken und mit'n Zwirn hat's ein' Faden.
 Beim Knieriem sein' Lied da wurde mir bang,
 Bei dem Humor steht d' Welt auf kein' Fall mehr lang.
 Doch ich hör' s' vor Begeisterung schrei'n —
 Nein, die Welt fällt auf jeden Fall | 'rein 'rein 'rein |
 | 'rein 'rein | rein, | ← [Handwritten mark]

Die Welt fällt noch lang lang herein.

*

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat :

›Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
›Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht.
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drücken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhaft Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görflitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmann usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Ein Holzhacker hat es mit Klötzen zu tun.
 Ist die Arbeit getan, nachher kann er auch ruhn.
 Doch sagt wer die Wahrheit und hofft durchzudringen,
 Das kann mit dem größten Keil nicht gelingen.
 Er denkt: »s ist ein Gfrett und es freut halt nicht jeden —
 Lieber holzhacken, als wie mit Klötzen zu reden!«

*

(Lumpazivagabundus)

»Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang«

Wie still lebt so ein Stern in seiner Nacht,
 Vergleicht man damit, wie's auf Erden kracht.
 Und bei dem Lärm kommt gar nichts 'raus, nichts g'scheit's,
 Am Himmel kommen s' aus ganz ohne Hakenkreuz.
 Der große Löwe selbst brüllt nicht so laut
 Und hätt' sich an den Hitler nie getraut.
 Der Mars, ein Held wie Ludendorff, geht dort
 Herum in Freiheit und ganz ohne Ehrenwort.

Die Stern' haben die Störung der Ruhe nicht gern
 Und sie werden ganz dasig, wenn s' die Hiesigen hör'n
 Und sie denken sich nur: Der Klügere gibt nach,
 Wir überleb'n euern Kriegsruhm, wir überleb'n eure Schmach;
 Es dauert gewiß nicht mehr lang,
 Wir überdauern euern ganzen Gestank stank stank stank
 stank stank
 Wir überdauern euern ganzen Gestank!

* Siehe Band VI und VII

Handwritten notes:
 6. 5. 12. 4
 ...
 ...
 ...
 ...
 ...

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbegreiflichkeit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
«Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Pressel!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci jubilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und warten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Entschneidung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Birtlach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.«

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberstreichler dieses scheltzhaftige Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Göritzer Zuchthausler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pötte zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Tut's auf der Erden drunter und drüber gehn,
 Wir hab'n trotz allem doch den Vaugoen.
 Der halt's noch z'samm, daß droben ganz neidig sein:
 Wo hab'n s' am Mars denn einen Vaugoein!
 Wer macht a so a Wehrmacht wie in Wien,
 Am ganzen Himmel hab'n s' kein' Vaugoin.
 Der Republiktag hat's ihm angetan,
 Da spielt den Prinz Eugen der Vaugoan.

Kommt die Zeit, zieht die Zita auf ihren eigenen Stern,
 Wie gern hätten s' im Himmel dazu den Vaugoern.
 Er bekennt seine Farb' und drum sind sie ihm grün,
 Denn so schwarzgelb kann der Himmel nicht sein wie der Vaugo ün.
 Zu schlagen eine Brucken ihm gelang —
 Noch vom Train der Vaugoen für'n Eugen hat einen Hang
 Mit Klingklang der Vaugoang ang ang ang. Gottseidank

Jetzt halt' mr bald so weit, daß wir was hör'n
 Speziell vom Mars und von die bessern Stern'.
 Sie selber freu'n sich, uns zu hören, und
 »Wie spricht der Mensch?« frag'n s'; wir: »Wie spricht
der Hund?«
 Doch eh' sie noch vernehmen unsre Sprach',
 Mach'n s' uns ak'rat schon fleißig alles nach.
 Bei Tag sind jetzt schon weniger Stern' zu schau'n.
 Warum? Sie fangen halt schon auch an, abzubau'n.

Sie wollen ein irdisches Leben jetzt führen,
 Und kommen, um ihre Seel'n zu sanieren,
 Vom Hund auf den Bund, und bald sind sie schon da,
 Und im vorigen Sommer war der Mars uns ganz nah.
 Und sein erstes Wort, was glauben S', welches war's?
 »Habt's uns gern, uns am Mars Mars Mars Mars Mars Mars
Mars Mars Mars
 Habt's uns gern, uns am Mars Mars Mars Mars!«

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgeordnet. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hatte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der war' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und war' uns ganze Jahr gebracht;
Das hatt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und wahren für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Fruchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Birkdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Oberstreichler dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Grobmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht anzusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schreibt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit unfrüghlichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pötte zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fiedermans zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Im Himmelstheater spiel'n s' auch bei Nacht,
 Man hört schon, daß es oben wie unten kracht.
 Mit'n Repertoire, da haben s' ein rechtes Gfrett,
 Der kleine Bär spitzt auf die Operett'.
 Die Musik der Sphären hat zu wenig Schlager,
 Das Buch der Schöpfung ist als Text zu mager.
 's ist unbegreiflich, wozu so viel G'schichten,
 Statt gleich die Weltenraumbühn' einzurichten!

Das höchste Theater wird's im Himmel nie geben,
 Die stell'n sich nicht vor, was wir täglich erleben.
 Mit Radio und Kino, mit Sport und mit Mord
 Erreicht jetzt die Erde den Weltrekord.
 Und damit die Hölle frohlock',
 Gibt der Papst seinen Segen durch den Schmock Schmock/
 Schmock Schmock Schmock Schmock
 Gibt der Papst seinen Segen durch den Schmock.

*das geht
 nicht
 kann nicht*

Im Tierkreis oben hab'n s' zwar unser'n Stier,
 Doch fehlt ein andres stadtbekanntes Tier.
 Die Milchstraß'n ist so breit wie unser Graben,
 Was nutzt das aber, wenn s' dort keine Ochsen haben.
 Und wo die Ochsen fehl'n, da ist's fatal,
 Da erscheint am Himmel all's, nur kein Journal.
 Und sonst auch kann den Unterschied man spüren:
 Sie lassen sich um keinen Preis sanieren.

Wie anders geht's zu, ach du himmlischer Vater,
 Im siebenten Himmel, in unserem Prater.
 Seine Seel' zu sanieren, ist kein Wiener zu faul,
 Drum flieg'n ihm die gebratenen Ochsen ins Maul.
 Dazu gibt's Zank und patriotischen Gsang,
 Denn der Friede, der dauert schon z'lang lang lang lang lang
 lang lang
 Der Friede, der dauert schon z'lang.

*is 1-1/4
 1/2
 3
 =*

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu verkären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht:
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit säß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dicit júbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Fruchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Oberstreichler dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschners ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Grobmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunktur aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Peile zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Was denen droben fehlt und nicht seit heut,
 Das ist, ich sag' es frei, die Sittlichkeit.
 Der Lebenswandel ist rein fürchterlich:
 Die Wandelsterne gehn am Himmelsstrich.
 Die Venus trifft man auf der Milchstraß'n allein
 Und kein Hund fragt sie nach ihrem Schein.
 Aber was dort droben g'schieht, ist einerlei,
 Herunt' hab'n wir zum Glück die Sittenpolizei.

Wie sie überall aufpaßt und überallhin lugt
 Und nachschaut, ob eine zur Liebe befugt,
 Und zur Vorsicht auch eine, die befugt ist, arretiert,
 Damit ihr im Lebenswandel nix mehr passiert!

Ja, sie erfüllt ihre Pflicht ohne Wank
 Und wir sag'n nix als Gottseidank dank dank dank
 dank dank

Wir sag'n nix als Gottseidank.

Kastor und Pollux man zusammen nennt
 Als solide Firma dort am Firmament.
 Bei uns gibt's Sterne wie Castiglioni und
 Der Bosel ist daneben auch kein Hund.
 Noch untrennbarer aber wirkt die Kraft
 Der beiden Kola, welche dioskurenhaft.
 Doch auch um andre ist ein großes G'riß:
 Sie leuchten alle in der Finsternis!

Das Himmelsgewölbe ist als Ganzes kein G'schäft
 Neben dem, was in unserem Tierkreis man trifft.
 Dort oben ist allweil das nämliche los,
 Da gibt's keine Börs', keine Baiss', keine Hauss'.

Auf der Milchstraßen gibt's keine Bank
 Und kein Fixstern verliert einen Franc Franc Franc Franc
 Franc Franc

Und kein Fixstern verliert einen Franc.

John ~

f. n. l.

19

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes untrübschesten Worten ein Tagwerk zu erklären, von dem er geschrieben hat :

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der war' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und war' ums ganze Jahr gebracht:
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit stüß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci jubbilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und waißen für und für:
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Predifreiheit
Für Frommen, Vorteil und Fröchte bent?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

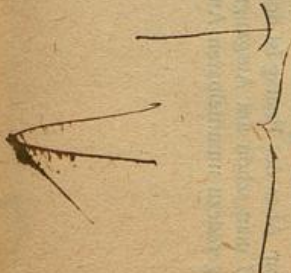
Er ist im schönsten Sinne des Wortes ein »Stiegelhüpfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhüpfen, sondern)

der Götitzer Zuchtäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Grobmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick aussetzen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleie zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fiedermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspatmos, das sowohl eines andern Jubilärs wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.



Im Burgtheater spielen s' den Nestroy und
 Man ist im Himmel, nämlich auf dem Hund.
 Im Haus voll Würde und von stolzem Wuchs
 Woll'n sie sich mit ihm machen einen Jux.
 Und wenn s' den Z'riss'nen spiel'n in diesem Haus,
 Kommt nur der Titel als a Ganzer 'raus.
 Doch den Lumpazi bringen s' erst zu sich,
 Denn den spiel'n s', wie sich's g'hört, ganz liederlich.
 Die Leut hab'n a Freud' beim Nestroy sein' Schaden:
 Der Leim der ist trocken und mit'n Zwirn hat's ein' Faden.
 Beim Knieriem sein' Lied da wurde mir bang,
 Bei dem Humor steht d' Welt auf kein' Fall mehr lang.
 Doch ich hör' s' vor Begeisterung schrei'n —
 Nein, die Welt fällt auf jeden Fall 'rein 'rein 'rein 'rein
 'rein 'rein,
 Die Welt fällt noch lang lang herein.

*

Zauber selbst die berühmten Forscher befört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

›Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?‹
›Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.‹

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In duici jubilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm ›als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft.‹

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein ›Stiegeihupfer.‹ Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeihupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die ›Volksbühne‹ ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt amähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten ›Hals- und Beinbruch‹ entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Ein Holzhacker hat es mit Klötzen zu tun.
 Ist die Arbeit getan, nachher kann er auch ruhn.
 Doch sagt wer die Wahrheit und hofft durchzudringen,
 Das kann mit dem größten Keil nicht gelingen.
 Er denkt: »s ist ein Gfrett und es freut halt nicht jeden —
 Lieber holzhacken, als wie mit Klötzen zu reden!«

*

(Lumpazivagabundus)

»Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang«

Wie still lebt so ein Stern in seiner Nacht,
 Vergleicht man damit, wie's auf Erden kracht.
 Und bei dem Lärm kommt gar nichts 'raus, nichts g'scheit's,
 Am Himmel kommen s' aus ganz ohne Hakenkreuz.
 Der große Löwe selbst brüllt nicht so laut
 Und hätt' sich an den Hitler nie getraut.
 Der Mars, ein Held wie Ludendorff, geht dort
 Herum in Freiheit und ganz ohne Ehrenwort.

Die Stern' haben die Störung der Ruhe nicht gern
 Und sie werden ganz dasig, wenn s' die Hiesigen hör'n
 Und sie denken sich nur: Der Klügere gibt nach,
 Wir überleb'n euern Kriegsruhm, wir überleb'n eure Schmach;
 Es dauert gewiß nicht mehr lang,
 Wir überdauern euern ganzen Gestank stank stank
 stank stank stank
 Wir überdauern euern ganzen Gestank!

* Siehe Band VI und VII

stank stank stank
stank stank

Handwritten notes and scribbles on the right side of the page, including arrows pointing to the text and some illegible handwriting.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unridischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hatte auf deutsche Blätter acht,
Morgens Mählig, abends und Mitternacht,
Der war um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stünde noch Tag noch Nacht
Und war uns ganze Jahr gebracht;
Das hat' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit saß der Presse!
Nun sind wir endlich froh:
Sie pocht von Messe zu Messe
In dazul jubilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und waten für und für:
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressfreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte bent?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses schmerzliche Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Görzlitzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Grobmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick aussetzen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fiedermans zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspatios, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Im Himmelstheater spiel'n s' auch bei Nacht,
 Man hört schon, daß es oben wie unten kracht.
 Mit'n Repertoire, da haben s' ein rechtes Gfrett,
 Der kleine Bär spitzt auf die Operett'.
 Die Musik der Sphären hat zu wenig Schlager,
 Das Buch der Schöpfung ist als Text zu mager.
 's ist unbegreiflich, wozu so viel G'schichten,
 Statt gleich die Weltenraumbühn' einzurichten!

Das höchste Theater wird's im Himmel nie geben,
 Die stell'n sich nicht vor, was wir täglich erleben.
 Mit Radio und Kino, mit Sport und mit Mord
 Erreicht jetzt die Erde den Weltrekord.
 Und damit die Hölle frohlock',
 Gibt der Papst seinen Segen durch den Schmock Schmock
 Schmock Schmock Schmock Schmock
 Gibt der Papst seinen Segen durch den Schmock.

Im Tierkreis oben hab'n s' zwar unser'n Stier,
 Doch fehlt ein andres stadtbekanntes Tier.
 Die Milchstraß'n ist so breit wie unser Graben,
 Was nutzt das aber, wenn s' dort keine Ochsen haben.
 Und wo die Ochsen fehl'n, da ist's fatal,
 Da erscheint am Himmel all's, nur kein Journal.
 Und sonst auch kann den Unterschied man spüren:
 Sie lassen sich um keinen Preis sanieren.

Wie anders geht's zu, ach du himmlischer Vater,
 Im siebenten Himmel, in unserem Prater.
 Seine Seel' zu sanieren, ist kein Wiener zu faul,
 Drum flieg'n ihm die gebratenen Ochsen ins Maul.
 Dazu gibt's Zank und patriotischen Gsang,
 Denn der Friede, der dauert schon z'lang lang lang
 lang lang lang / ←
 Der Friede, der dauert schon z'lang.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgezungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unridischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo,
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walt'n für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Prebfreiheit
Für Frommen, Vortell und Fröchte bent?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bähr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelthupfer«. Und er wird als Obersterreicher dieses scherzhaften Wort seiner Heimat in meinem ospreibischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelthupfen, sondern)

der Göritzer Zuchthäuser las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

* * *

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglickwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick aussetzen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunktur aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fiedermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Scene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer, die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Was denen droben fehlt und nicht seit heut,
 Das ist, ich sag' es frei, die Sittlichkeit.
 Der Lebenswandel ist rein fürchterlich:
 Die Wandelsterne gehn am Himmelsstrich.
 Die Venus trifft man auf der Milchstraß'n allein
 Und kein Hund fragt sie nach ihrem Schein.
 Aber was dort droben g'schieht, ist einerlei,
 Herunt' hab'n wir zum Glück die Sittenpolizei.

Wie sie überall aufpaßt und überallhin lugt
 Und nachschaut, ob eine zur Liebe befugt,
 Und zur Vorsicht auch eine, die befugt ist, arretiert,
 Damit ihr im Lebenswandel nichts mehr passiert!
 Ja, sie erfüllt ihre Pflicht ohne Wank

Und da sag'n wir nix als Gottseidank dank dank
 dank dank dank | dank

Wir sag'n nix als Gottseidank.

Kastor und Pollux man zusammen nennt
 Als solide Firma dort am Firmament.
 Bei uns gibt's Sterne wie Castiglioni und
 Der Bosel ist daneben auch kein Hund.
 Noch untrennbarer aber wirkt die Kraft
 Der beiden Kola, welche dioskurenhaft.
 Doch auch um andre ist ein großes G'riß:
 Sie leuchten alle in der Finsternis!

Das Himmelsgewölbe ist als Ganzes kein G'schäft
 Neben dem, was in unserem Tierkreis man trifft.
 Dort oben ist allweil das nämliche los,
 Da gibt's keine Börs', keine Baiss', keine Hauss'.
 Auf der Milchstraßen gibt's keine Bank
 Und kein Fixstern verliert einen Franc Franc Franc
 Franc Franc Franc | Franc

Und kein Fixstern verliert einen Franc.

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangenheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagewerk zu erklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ja, liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der war' um alle seine Zeit gebracht;
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und war' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Pressel!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci judio.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walt'n für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit
Für Frommen, Vorteil und Fruchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlicht lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im schönsten Sinne des Worts ein »Stiegelhupler«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhaftige Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegelhupfen, sondern)

der Götitzer Zuchthäusler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Hamburg, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichen Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührter und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.

Im Burgtheater spielen s' den Nestroy und
 Man ist im Himmel, nämlich auf dem Hund.
 Im Haus voll Würde und von stolzem Wuchs
 Woll'n sie sich mit ihm machen einen Jux.
 Und wenn s' den Z'riss'nen spiel'n in diesem Haus,
 Kommt nur der Titel als a Ganzer 'raus.
 Doch den Lumpazi bringen s' erst zu sich,
 Denn den spiel'n s', wie sich's g'hört, ganz liederlich.

Die Leut hab'n a Freud' beim Nestroy sein' Schaden:
 Der Leim der ist trocken und mit'n Zwirn hat's ein' Faden.
 Beim Knieriem sein' Lied da wurde mir bang,
 Bei dem Humor steht d' Welt auf kein' Fall mehr lang.
 Doch ich hör' s' vor Begeisterung schrei'n —
 Nein, die Welt fällt auf jeden Fall 'rein 'rein 'rein 'rein

'rein 'rein,

Die Welt fällt noch lang lang herein.

*

Zauber selbst die berühmten Forscher betört, sind diese noch nicht vorgedrungen. Und haben als Germanisten die Unbefangtheit, mit Goethes unirdischsten Worten ein Tagwerk zu verklären, von dem er geschrieben hat:

»Sag mir, warum dich keine Zeitung freut?
»Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.«

Und:

Wer hätte auf deutsche Blätter acht,
Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht,
Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
Hätte weder Stunde noch Tag noch Nacht
Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Und:

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci jubilo.
Kommt, laßt uns alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Und:

Was euch die heilige Pressefreiheit
Für Frommen, Vorteil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung der öffentlichen Meinung.

*

Inzwischen hat aber dieser Burdach seine Betrachtung in der Neuen Freien Presse vollständig veröffentlichten lassen und nun kann man auch den Umfang seiner Geistigkeit überblicken und sehen, wie recht er hat. Denn Bahr erscheint ihm »als ein seltener Repräsentant jener idealen Verbrüderung von Journalismus, Kunst und Wissenschaft«.

Er ist im höchsten Sinne des Worts ein »Stiegeelhupfer«. Und er wird als Oberösterreicher dieses scherzhafte Wort seiner Heimat in meinem ostpreussischen Munde so verstehen, wie ich es meine (also nicht als eine Anspielung auf das Kirchenstiegeelhupfen, sondern)

der Görlitzer Zuchthausler las, bedauerte er, daß er bei Durchsicht des Kürschner ausgerechnet auf Herrn Glücksmann verfallen war, gegen dessen Identität sich zu verwahren ihm nun am Herzen lag, und wenn schon, nicht lieber den Namen Großmanns usurpiert hatte, von dem jener schlicht auszusagen weiß, daß er die »Volksbühne« ins Leben rief und würdig leitete. Außer das.

Der Gratulant

Von dem nun aus dem Legendarischen ins Amerikanische wachsenden Humbug, dessen Aura die Gestalt des Herrn Max Reinhardt umgibt, erhält man eine greifbare Vorstellung, wenn man der Verlogenheit, die ihn zum fünfzigsten Geburtstag beglückwünscht, nähertritt. Da schiebt sich zunächst die sympathische Erscheinung des Felix Holländer vor, des Mannes, den jener Reinhardt mit untrüglichem Kennerblick ausersuchen hatte, in der Epoche, da er selbst sich zu höheren Konjunkturen aufschwang, seine Berliner Tradition fortzusetzen und das Große Schauspielhaus der größeren Pleite zuzuführen. Herr Holländer ist ein kleiner Literat, der nach Instinkt und Format etwa die Beziehung einer Fledermaus zum Rampenlicht hat, stellt annähernd den Gipfel dessen vor, was im deutschen Kunstleben möglich ist, und wird in der Theatergeschichte als die Quelle von Anekdoten fortleben, die in unerschöpflicher Fülle der Vorstellung einer mit zwei linken Füßen begabten Thalia abzugewinnen waren. Mit einem Feiertagspathos, das sowohl eines andern Jubilars wie eines besseren Gratulanten würdig wäre, führt dieser überall und nirgendwo vorhandene Holländer seine Aufgabe durch, die im Wesentlichen darin besteht, vor dem Publikum eine Szene gerührt und neidloser Bewunderung aufzuführen, der das Kennerrohr unschwer die Magen- und Gallenbeschwerden der »theatralischen Wirklichkeit und den in Wahrheit gefühlten »Hals- und Beinbruch« entnehmen kann. Aber der Festtag ist doch auch die Gelegenheit, zu zeigen, daß man schon am Ausgangspunkt der Karriere gestanden ist, ja geradezu unmittelbaren Anteil an ihm hat.